

Hunderte gebastelte Sterne, Adventskränze und künstliche Schneeflocken versuchen krampfhaft eine besinnliche Vorweihnachtsstimmung in dem, unter Schuljahresendstress und einer exorbitanten Krankenquote leidenden Alltag von Talitha Kumi, zu verbreiten.

Auch mein Alltag ist leider von diesen zwei Ärgernissen befallen, obwohl ich gerade eine Woche Ferien anlässlich des muslimischen Opferfestes hinter mir habe. Dass diese Ferien aber auch nicht immer den erwarteten Entspannungsfaktor besaßen, wird im Laufe des Berichtes möglicherweise klar werden.

Beginnen möchte ich einen Tag vor den Ferien. **06.12.2008 18:00** stand schon seit einigen Wochen auf der Tafel in meinem Unterrichtsraum. An diesem Abend war das Weihnachtskonzert aller Schüler, die in Talitha Kumi das Spielen eines Instrumentes erlernen. Das sind fast 30 Streicher, 24 Blechbläser und 7 Klarinettenisten. Für die Blechbläser war es, nach dem Konzert mit Brass for Peace Ende September, bereits das zweite Konzert. Für meine Klarinettenisten war es hingegen das erste Mal, dass sie vor Lehrern, Eltern und Freunden auftraten. Für die Blechfraktion standen komplizierte mehrstimmige und auch zum Teil rhythmisch versetzte Choralbearbeitungen, sowie eine kleine Musik, die ich für das Konzert geschrieben hatte, auf dem Programm. In zwei langen Proben (zu denen fast alle Bläser erschienen) konnten wir kurz vor dem Konzert noch vieles klären und so stellte sich meine Furcht, die Schüler vollends überfordert zu haben, erfreulicherweise als gegenstandslos heraus.



Vor dem Konzert benahmen sich die Schüler (wie auch im Unterricht) sehr unterschiedlich. Während einige heiter durch die Kirche rannten und Fange spielten, saßen andere mit kalten Händen vor ihren Noten und versuchten noch eine Million Mal die schweren Stellen zu spielen. Sowohl die einen, als auch die anderen galt es zu beruhigen, was sich jedoch durch die Tatsache, dass ich selber vielleicht auch ein ganz kleines bisschen aufgeregter war, recht schwer gestaltete. Als sich dann alle mit ihrem

Schicksal abgefunden hatten und auch alle Eltern da waren, konnten wir pünktlich, 20 Minuten nach der angesetzten Zeit, das Konzert mit einer feierlichen Blecheröffnung beginnen. Kleine harmonische Reibungen waren natürlich gewollt und so konnten nach einer guten Stunde wirklich alle sehr stolz ihre verdiente Schokolade genießen, sich mit Lehrern und dem Schulleiter für das Fotoalbum fotografieren lassen und sich eine Woche Ferien gönnen, in denen (wie sich erfreulicherweise herausstellte) auch einige das Instrument hin und wieder bespielt haben. Nun stehen für die jungen Musikanten noch die Weihnachtsfeier des Internats und der Schulgottesdienst am 23.12 auf dem diesjährigen „Muggenkalender“.

Nach dem Konzert waren die Volontäre sowie das ganze Kollegium noch zu einem Fest bei einem Lehrer eingeladen. Es wurde der erfolgreiche Abschluss seines Sohnes an einer Universität in Kanada gefeiert. Dass selbiger an dem Abend gar nicht da war, störte nur bedingt und so wurde ich wieder einmal Zeuge eines ausgelassen frohen palästinensischen Abends. Salate, Fisch, Hühnchen, Gebäck, Nachspeisen, Obst, Getränke, Musik, Tanz, Gesang... bildeten einen herrlichen

Einstieg in die Ferien, die ich dann, wie geplant, am ersten Tag zu ca. 80% schlafend im Bett verbrachte.

Am Montag, dem ersten Tag des muslimischen Festes Eid Al-Adha beschloss ich mit einer Mitvolontärin gemeinsam mit dem Zug nach Tel-Aviv zu fahren. Da das hiesige Schienennetz jedoch nicht sehr ausgebaut ist, mussten wir erstmal nach Jerusalem kommen. Schnell stellte sich heraus, dass dies genau an jenem Tag nicht so einfach sein würde, weil nämlich keine Busse fahren. Wir beschlossen also zum Checkpoint zu laufen und von dort aus per Anhalter zu fahren. Das funktionierte wirklich besser als erwartet und so wurden wir vor der ersten Person, die anhielt gleich bis vor den Haupteingang des Jerusalemer

Bahnhofs gefahren. Die Fahrt ging zuerst durch wunderschöne Täler und als das Terrain langsam langweiliger wurde, sorgte der israelische Schaffner für weitere Unterhaltung. Zuerst erklärte er uns detailgenau, wie wir in Tel-Aviv am besten ins Zentrum kommen würden. Leider konnten wir der überwiegend hebräischen Wegbeschreibung nur bedingt folgen, aber dank der Hilfe einer amerikanischen Immigrantin wurde uns dann doch einiges klar. An den kurzen geografischen Exkurs schloss sich eine Abhandlung über deutsches Fotozubehör, wobei er als

„Professioneller-Amateur-Fotograf“ nicht umhin kam Carol (zu Deutsch: Carl) Zeiss, Osram und Leica zu bewundern. Aber das war alles noch das Vorprogramm, denn dann nahm er auf einmal einen Zettel heraus und begann unter Zirkus reifen Grimassen eine Origami Vorführung, welche gespannt von allen Passagieren des Abteils beobachtet und am Ende mit tosendem Beifall belohnt wurde.



In Tel-aviv standen für mich Baden im Mittelmeer, spazieren am Strand, Hostelsuche und entspanntes Nachtleben auf dem Programm. Nach einer Nacht in dem doch sehr spartanischen Hostel besichtigte ich noch die arabische Altstadt von Jaffa, welche mittlerweile ein Stadtteil von Tel-Aviv geworden ist und machte mich dann am frühen Nachmittag wieder auf den Weg gen Osten.

Noch weiter in Richtung Osten sollte es dann eigentlich am Mittwoch gehen, nämlich von Beit Jala aus durch die Judäische Wüste bis ans Tote Meer... zu Fuß.

Die Planung der Wanderung begann mit einem Blick auf das Sattelitenbild der Region. Dass die 30 Kilometer Luftlinie bei weitem nicht sein würden, was man zurücklegen muss, war mir schon klar. Mit meiner Mitwanderin beschlossen wir also im Kloster Mar Saba eine Übernachtung einzulegen. Nach weiterer Recherche stellte sich heraus, dass dies wohl nicht so die geniale Idee war, da leider in das Griechisch-Orthodoxe Kloster keine Frauen, ja nicht mal weibliche Tiere hinein durften und ich hätte dann wohl auch nicht so gut geschlafen, während draußen meine Kollegin gefroren hätte. Das nächste Muschkile (Problem *auf Arabisch*) war das Wetter. Am Vorabend unserer geplanten Abreise hatte es nämlich reichlich

geregnet und da der trockene Boden der Wüste die Flüssigkeit bekanntlich nicht so schnell aufnehmen kann, war zu erwarten, dass einige Stellen noch unter Wasser stehen, oder zumindest sehr rutschig sein würden. Als dann auch noch meine Wanderkollegin krank wurde, beschloss ich Donnerstag früh alleine loszulaufen in der Hoffnung, ich könne es an einem Tag schaffen.

Ich nahm mir also noch mal eine neue Karte vor um die beste Route zu finden und bemerkte genau dort, wo ich wandern wollte eine merkwürdige Schraffur, welche laut Legende militärisches Sperrgebiet bedeutete. Auf einer anderen (wesentlich bergigeren) Route hoffte ich aber an selbigem vorbeizukommen.

Und so ging es dann, die Strapazen ahnend, am Donnerstag erstmal 10 km mit dem Bus Richtung Wüste. Auf den ersten Kilometern war dann das Schwierigste die bettelnden Kinder zu beruhigen und den hilfsbereiten Palästinensern klar zu machen, dass es sehr nett sei, dass sie mich im Auto mitnehmen würden, aber dass, ich zu Fuß gehen möchte.



Bald erübrigte sich aber dieses Problem, da ich die Straßen verließ und von da an erstmal nur ein paar Schafen, einem Hund und einem Hirten begegnete. Das doch sehr bergige Relief wurde bald von etwas flacheren Hügeln abgelöst, was mir zeigte, dass ich jetzt in der potenziellen Sperrzone war. Und die Panzerspuren, die überall um mich herum den Boden zerpflügt hatten, zeigten mir, dass der auf der Karte vorhandene Korridor nur in der Theorie vorhanden war. Da es alles sehr ruhig war, beschloss ich aber trotzdem weiter zuwandern. Eine Entscheidung die ich spätestens in dem Augenblick bereute, als ich wieder einmal auf den Gipfel eines Sandberges kam und vor mir plötzlich zwei Panzer standen, an denen ich in gespielt



touristischer Ahnungslosigkeit vorbei lief. Kurz darauf erreichte ich mit ein paar Schweißperlen auf der Stirn die an das Tote Meer grenzenden Berge.

Diese letzten Berge, die doch weit steiler als erwartet waren, forderten dann alles, was ich an Energiereserven aufgehoben hatte und so kam ich dann vollkommen außer Atem am Toten Meer an.

Mehr als 1200 Metern Höhen- und ca. 20 Grad Temperaturunterschied hatte ich hinter mir. Eine Cola und ein Eis mussten erstmal reichen, um meinem Körper wenigstens einen Teil der ca. 3,5 Megakalorien wieder zuzuführen, die er bei dieser Tour verbrannt hatte.

Alles in Allem war es aber wirklich eine sehr beeindruckende Wanderung.

Angefangen bei der ganz besonderen Einsamkeit, die man in der Wüste spürt, über die Wasserströmen welche sich beharrlich Wege durch die Berge bahnen und an ihren Ufern Blumen und Sträucher gedeihen lassen, bis zu den Steinböcken die mit Leichtigkeit dort herum hüpfen, wo ich eigentlich gerne eine komplette Bergsteigerausrüstung gehabt hätte.

Aber nun zurück nach Talitha Kumi. Hier gibt es auch drei Neuigkeiten die mir die Zeit sehr versüßen und von denen ich deshalb noch kurz berichten möchte.

Die erste ist der kleine 1200 Watt Heizer, der mein sommeroptimiertes Schattenseiten-Zimmer bis zum Einsetzen der allgemeinen Heizperiode frostfrei hält und der auch noch durch das angenehm rote Licht, welches er ausstrahlt, eine wahre Wellness-Atmosphäre schafft.



Die zweite ist eine, von Elektronikern bereits als irreparabel abgestempelte, Elektro-Orgel welcher ich schon wieder alle Töne beigebracht habe. Viele Feinheiten liegen noch vor mir, aber ich bin recht zuversichtlich, dass sich noch einige Fehler ausmerzen lassen. Die unschöne „Zahnlücke“ in der Klaviatur wird wohl das Nächste sein, was behoben wird.

Die dritte und zweifellos beste Neuigkeit sind aber die 8 kg Gurken, die ich am dritten Advent nach Spreewälder Art eingelegt habe. Hierbei ist vielleicht noch zu erwähnen, dass die einzige palästinensische Speise, welche ich wirklich nicht genießen kann, die Salzgurken sind, die ihrem Geschmack nach wohl im, sonst vollkommen leblosen, Toten Meer gezüchtet werden.



Ich wünsche allen eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Jahreswechsel.

Mit freundlichen Grüßen

Richard